



Liebe Leserinnen und Leser, „Ignatianische Pädagogik ist keine Schulpädagogik im Sinne pädagogischer Rezepte oder didaktischer Konzepte. Sie beschreibt vor allem Haltungen und Wertmaßstäbe der Lehrenden und des Trägers sowie Bildungsziele der Institution für den Prozess des Lehrens im Blick auf diese Vision. Eine Kurzformel des Ansatzes steckt in der Formel: „Im Geist, mit Herz und Hand“. Ignatianische Pädagogik beschreibt also, was wir Pädagogen in der Tradition von knapp 500 Jahren jesuitischer Pädagogik unter guter Bildung verstehen, wenn wir Schule und Jugendarbeit machen. Mehr erfahren Sie in unserem Buch, „Am Anderen wachsen“, aus dem wir Ihnen im Folgenden u.a. mit Auszügen aus dem Kapitel Lebensräume statt Lernkasernen eine kleine Kostprobe geben möchten.

Ihr P. Zimmermann SJ

Geschichte

„Ignatianische Schulen sind nicht nur in der Trägerschaft des Jesuitenordens. Unter diesem Dach sammeln sich weitere Schulen, die sich der Ignatianischen Pädagogik verpflichtet fühlen. All diese Schulen sind in der Regel mehr als Schulen – sogenannte Kollegien. Dies bedeutet, dass neben Schule auch Internat und Angebote einer offenen Ganztageeinrichtung wie Nachmittagsbetreuung, freie Jugendarbeit, Pfarreien und andere Angebote einen gemeinsamen Erfahrungsraum bieten, der über den schulischen Kontext hinaus in die Gesellschaft wirkt.

Ignatius prägte mit seinen Idealen und Werten, mit seinem Blick auf Gott und Welt sowie durch seine Schule des Gebets den Jesuitenorden. Jesuiten machen in seinem Sinn nun seit 450 Jahren Schule und Bildung, aber nicht alleine. Viele hoch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die nicht dem Orden angehören, und manches Kollegium, das sich der Ignatianischen Tradition verpflichtet weiß, obwohl die Schule nicht oder nicht mehr in Trägerschaft des Ordens steht, entwickeln und entwickelten diese Form der Pädagogik beständig weiter ...

Seit 1548 verbreiten sich über Jesuitenschulen auf der ganzen Welt schulische Standards, die heute noch unser Bildungssystem prägen. Dazu zählt beispielsweise das Lernen in Klassen nach festem Lehrplan mit Aufstieg in die nächst höhere Klasse nach dem Erreichen eindeutiger Zielvorgaben. Schriftliche Prüfungen vor dem Höherrücken waren ebenfalls eine der Innovationen. Wichtig war das aktive Aneignen des Stoffes durch Üben, statt nur Aufsätze zu schreiben und den Lernstoff mündlich zu wiederholen. Der Unterricht sollte vom Entwicklungsstand der Schüler ausgehen und herausfordernd sein, aber nicht überfordern. Theater, Kunst, Tanz (einschließlich Ballett), Musik und Disputationen (heute würde man dies Debattierwettbewerb nennen) waren klassische Lern- und Übungsfelder. Das Jesuitentheater bildet bis heute eine der größten Sparten der Theaterliteratur, auch wenn die Stücke selten aufgeführt werden, waren sie doch für den kurzlebigen Moment des Lernens und die konkrete Situation einer Lerngruppe geschrieben. Ein klares Programm der Einführung in religiöse Praxis und Aneignung ethischer und religiöser Werte

prägt schon immer jesuitische Schulen. Verantwortung konnte und kann gelernt werden durch Verantwortungsübernahme in außerschulischer Jugendarbeit ...

1599 veröffentlichte der junge Jesuitenorden zwei Bücher mit großem Einfluss auf die Spiritualitätsgeschichte und die Pädagogik. Im „*direktorium für die Exerzitien*“ – einem Handbuch für Exerzitienbegleiter – wird erläutert, wie einem Menschen durch einen erfahrenen Begleiter die Chance eröffnet wird, durch Üben von Meditation, Gebet, Bibelbetrachtung und Reflexion zu erfahren, dass und wie Gott mit ihm in enger Beziehung steht.

Die Spiritualität dieses Buches hängt eng zusammen mit der weiteren Veröffentlichung – der „*ratio atque institutio studiorum societatis iesu*“ – einer Ausbildungsordnung im und durch den Jesuitenorden. Die Ratio Studiorum ist kein Erziehungshandbuch für Unterrichtsgestaltung. Es wurzelt wie das direktorium zum Exerzitienbuch in der Überzeugung, dass alle Menschen tief mit Gott verbunden sind und gute Erziehung das Beste im Menschen fördert. Haltungen und Vorgehen der Exerzitien prägen das Vorgehen jesuitischer Lehrer. Lernen hat nach diesem Verständnis viel mit Reflexion, Erfahrungsräumen und Verkosten zu tun. Jesuiten sahen einen engen Zusammenhang zwischen dem Lernen und gelebter Frömmigkeit und einen hohen Wert in den bürgerlichen und sozialen Anwendungsmöglichkeiten der humanistischen Disziplinen. So achteten die Jesuiten immer mehr auf die Ausbildung von Geist und Charakter, also mehr auf Bildung, als auf den bloßen Erwerb von Information und Fortschritt in Fachdisziplinen.

Wenige der einzelnen praktischen, pädagogischen Komponenten der Erziehungskonzeption der „Ratio Studiorum“ entwickelten die Jesuiten selbst. Sie prüften eher, welche bewährten oder modernen Mittel der Erziehung zu den von ihnen angezielten Grundwerten und Grundhaltungen passten. Wenn also 1599 die wichtigsten pädagogischen Grundsätze der Jesuiten in der „Ratio Studiorum“ veröffentlicht wurden, ist es wichtig festzuhalten, dass dies in Anlehnung an das bewährte Modell der Universität in Paris (*modus parisiensis*) und anderer Traditionen geschah. Es gehört zum Selbstverständnis des Jesuitenordens immer wieder neu, die besten Methoden und Mittel einer Zeit zu reflektieren und bei Eignung in das eigene Vorgehen zu integrieren und Altes lassen zu können. Neu war die Kombination, nicht die Einzelbausteine, die das Modell der Jesuiten von anderen unterschied. Deren Erprobung, Reflexion und Aneignung begründeten aber die Ausbildung einer Bildungstradition, die inzwischen auf 450 Jahre Erfahrung und auf den Einsatz in einem weltweiten Netz von Schulen blicken kann ...

Nicht, dass alles glänzend war, was historisch in der Folge an Jesuitenschulen geschah. Mit einem faktischen Bildungsmonopol in vielen katholischen Regionen wich nach dem großen Erfolg der Reformeifer dem Beharren auf dem Bewährten, das System erstarrte über die Jahrhunderte, verhinderte das selbstständige Forschen und verzichtete auf eine gezielte Hinführung zu kreativem Denken, wodurch kaum wissenschaftliche Innovationen bzw. Weiterentwicklungen zustande kamen – so die Gegner. Dies zusammen mit einer heftigen Anti-Jesuitenpropaganda, die von einigen europäischen Fürsten nicht zuletzt geführt wurde, um die Kontrolle über den Bildungsbereich zu erlangen, führte letztlich zur teilweisen Ablehnung des jesuitischen Lehrsystems.

Es gab Krisen, massive Fehler bis hin zu unverzeihlichen Übergriffen an Ignatianischen Schulen, wie wir 2010 im Zug der Aufklärung von Missbrauchsfällen an Jesuitenkollegien lernen mussten.

Und zugleich gab es immer wieder Phasen der Erneuerung, ein Einlassen auf neue Bildungsinhalte und Methoden, eine Rückbesinnung auf den menschenfreundlichen und innovativen Kern der Ignatianischen Pädagogik.

Heute übernehmen Ignatianische Schulen wie alle anderen guten Schulen die besten Methoden für die Erziehung und entwickeln diese in ihrem Sinn weiter – unter anderem im internationalen Dialog mit Ignatianischen Institutionen und im deutschsprachigen Raum mit dem Zentrum für Ignatianische Pädagogik (ZIP) ...

Was ist aber nun Ignatianische Pädagogik?

Geistreich, beherzt, tatkräftig – drei Kernaspekte

Die Worte, die Papst Franziskus – selbst Jesuit – am 1. Juni 2013 in seiner Rede an Jesuitenschüler fand, zeigen uns, was das Wichtigste ist, das man zusammen mit dem Bildungsinhalt an einer guten Schule lernen kann:

„Dem folgend, was Ignatius gelehrt hat, ist das wichtigste Element in einer Schule, zu lernen, großzügig zu sein. Die Großherzigkeit: Diese Tugend lässt uns immer auf den Horizont blicken. Was bedeutet diese Großherzigkeit? Sie bedeutet, ein weites Herz zu haben, eine Weite des Geistes, es bedeutet, große Ideale zu haben und den Wunsch, große Dinge zu tun, um auf das zu antworten, was Gott von uns will. Und genau deswegen kann man die Dinge des Alltags, die tagtäglichen Handlungen, besser tun mit einem offenen Herzen für Gott und den Nächsten.“¹

In diesem Sinne werden weltweit über zwei Millionen junge Menschen von Jesuiten und ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen erzogen. Die von Franziskus angesprochene Großherzigkeit ist es, die übertragen die weltweit über 2100 Ignatianischen Schulen und 186 Universitäten unverwechselbar machen.

Ignatius war davon überzeugt, dass Gott in allen geschaffenen Dingen zu finden ist. So bemühten sich Jesuiten immer schon staunend zu bewundern und zu verstehen, was Gott geschaffen hat. Intellekt und Affektivität, Phantasie und Kreativität, Leib und Seele sollen Lernen erreichen.

Ignatianisch geprägte Menschen begreifen die Welt als Schöpfung Gottes, in ihr ist der Mensch ein von Gott geschaffenes und gewolltes Wesen. In jedem Menschen wohnt Gott. Jeder Mensch ist ein Individuum – ein Wunder Gottes, in dem Potenzial ohne Ende steckt. Aus dieser Sinn, Kraft und Leben spendenden Quelle existiert er. Gott will uns Menschen als freies und selbstverantwortetes Gegenüber. Genau dies ist das Menschenbild, das sie ihren Schülern und Schülerinnen vermitteln.

¹ Rede vor Jesuitenschülern, 13.6.2013, zitiert nach: Zitiert nach: Radio Vatican: Papst Franziskus trifft Jesuitenschüler: „Erziehen ist kein Beruf, sondern eine Haltung“, http://de.radiovaticana.va/storico/2013/06/07/papst_franziskus_trifft_jesuitensch%C3%BCler_%E2%80%99Erziehen_ist_kein_beruf%2C/ed-699212

Aus diesem Grund stellt Ignatianische Erziehungsarbeit die Förderung der individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse in den Mittelpunkt (*cura personalis*). Im Prinzip werden so auch Jesuiten selbst geschult. In ihrer Ausbildung wird intensiv darauf geachtet, was der Einzelne braucht ...

Dieser Ansatz, der das Individuum ins Zentrum stellt, unterscheidet die Ignatianisch geprägten Schulen und Bildungseinrichtungen von vielen anderen ...

Spiritu – geistreich

An Ignatianischen Schulen wird daher die Frage nach Gott nicht ausgespart. Pädagogische Kräfte tun nicht so, als sei die Frage nach dem Schöpfer und seinem Anspruch an uns belanglos. Im Gegenteil ist die Gottesfrage deshalb so oft störend, weil Gott uns Menschen „aufstören“ will und uns da in Frage stellt, wo wir die ganze Welt um unsere Perspektiven, unsere Wünsche und unsere Horizonte kreisen lassen. Bei allem Respekt vor nicht- oder andersgläubigen Schülern und Eltern verkünden und verbreiten Jesuiten den Glauben und wollen auf diese Weise den Menschen zu einem erfüllten und spirituell engagierten Leben helfen. Auf ihre Weise sind die Kolleginnen und Kollegen an den Schulen eingeladen, sich im Spannungsfeld des Glaubens und der Spiritualität den Schülerinnen und Schülern als Gegenüber zu zeigen. Die weltanschauliche Toleranz im Blick auf die religiöse Haltung von Schülern und Eltern hat dabei System. Schon in den ersten Jesuitenschulen wurden von der römischen Kirche entfremdete Menschen, Lutheraner und Hussiten aufgenommen.

Die Frage nach Gott kommt in Ignatianischen Schulen nicht nur als philosophische Frage daher; es geht nicht darum, nur über Gott *zu reden*. Ganz im Gegenteil: Spirituelle und religiöse Vollzüge prägen die Schulwirklichkeit. Ignatianische Pädagogik hilft üben und lernen, wie man still wird, sich sammelt, sich öffnet ...

Sprachfähigkeit und Offenheit für religiöse Erfahrung muss geübt werden – gerade auch für den interreligiösen und religionskritischen Diskurs. Wer ist Gott für mich? Welcher Anspruch entsteht aus der Anrede Gottes? Was bedeuten Lebenshaltung und Lebenspraxis Jesu für mich? Was in mir möchte von ihm angesprochen werden? Wofür brennt mein Herz wirklich? Was macht für mich und mein gesellschaftliches Umfeld Sinn? All diese Fragen werden an Ignatianisch geprägten Schulen allen zugemutet. Wer sich mit diesen Fragen auseinandersetzt, ahnt und realisiert, dass die Welt mehr beinhaltet als das, was begreifbar ist, was nützlich ist und Erfolg verspricht.

Um dieses „Mehr“ zu verstehen, ist es nötig, die Welt zu begreifen. Hier kommt der Bildungsinhalt ins Spiel. Bereits seit den ersten Gründungen im 16. Jahrhundert wurde an Jesuitenschulen Wert darauf gelegt, die ganze Bandbreite wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wissens abzudecken. Sprachen, Künste, Gesellschafts- und Naturwissenschaften sind unverzichtbarer Teil jeder Bildung. Zu Naturwissenschaft und Technik vermitteln wir einen positiven und kreativen Zugang und regen zu deren kritischer Reflexion auf der Ebene der erkenntnistheoretischen, ethischen und gesellschaftlichen Grundlagen an.

Corde – beherzt

Gott spricht mit uns. Wir können ihn hören, wenn wir achtsam sind. Deshalb lehrt Ignatius, genau auf die eigenen Gefühle, Sehnsüchte, Hoffnungen, Träume und Gedanken zu hören ... Diese Sicht auf den Prozess der Entscheidungsfindung hat weit reichende Konsequenzen für die Bildungs- und Erziehungsarbeit an Ignatianischen Schulen. Denn es sind ja die Entscheidungen eines Menschen, durch die er sich definiert. Als gebildet gilt uns also nicht der junge Mensch, der „fit“ gemacht wurde für den Job oder für die Erwartungen der Gesellschaft, sondern der junge Erwachsene, der sich seines Herzens verantwortungsvoll zu bedienen weiß in Verbindung mit seinem Verstand. Gebildet ist, wer gemäß seinem Alter zu einer selbstständigen Kritik-, Urteils- und Handlungsfähigkeit kommt, wer Gespür hat und ein geübtes Ohr für sein Gewissen (*sanum iudicium*), und wer sich als Teil einer Gemeinschaft versteht und bereit ist, mit anderen zusammen am Gemeinwohl zu wirken.

Practice – tatkräftig

Jesuitische Schulen bieten ihren Schülern und Schülerinnen viel: ein Zuhause in den Internaten und der Nachmittagsbetreuung in offenen „Ganztagsschulen“, Jugendarbeit an der Schule, Schulseelsorge, Schülermitverantwortung, Klassenrat, außerschulische Workshops, Fahrten und Austauschprogramme und internationale Begegnungen im Rahmen von Partnerschaften aus dem weltweiten Netz des Jesuitenordens. Aber sie verlangen ihnen auch einiges ab. Zum Beispiel ist das Sozialpraktikum (*compassion*) an unseren Schulen Standard. Es ermöglicht Schülerinnen und Schülern einen Perspektivenwechsel. Sie lernen, die Welt zum Beispiel aus der Lebenswirklichkeit von Kranken, Flüchtlingen, Alten oder Obdachlosen heraus zu sehen. Und vor allem: tatkräftig daran mitzuwirken, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. So wird Unterricht zum „Religionsunterricht mit den Händen“.

Werterziehung – Menschen mit Rückgrat

Im Alltag und Berufsleben sehen sich Menschen ständig mit Entscheidungssituationen konfrontiert. Junge Menschen müssen lernen, wie man kluge Lösungen findet, wie man sich mit Kreativität bei der Lösung von Konflikten einsetzt, und sie brauchen als Handwerkszeug für die Zukunft klare Kriterien der kritischen – und praktischen Vernunft für die Zeit, in der sie selbst Menschen leiten werden. Eine hohe Sensibilität für Werte ist dann unabdingbar, wenn Menschen „richtig“ entscheiden wollen. Und sie lernen am Vorbild, an Pädagogen, die dies alles im Alltag vorleben (sollen) ...

Der Anspruch der Exzellenz

An dem Wort Exzellenz scheiden sich die Geister. Die einen sind angetrieben vom Wunsch, ihre Kinder als Teil einer „Elite“ an „Eliteeinrichtungen“ auszubilden, damit sie in Zukunft auch einer gesellschaftlichen „Elite“ angehören. Vielen anderen Bildungseinrichtungen scheint es sinnvoll zu sein, unter Schülern und Schülerinnen möglichst viel Gleichheit herzustellen. Ignatianische Erziehung zielt einerseits auf das Lernen in Vielfalt und lehnt die Bewertung von Menschen nach ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe entschieden ab. Andererseits zielt ihre Bildungsarbeit

bewusst auf das Außergewöhnliche. Ihr Ziel ist gute und gleichzeitig individuelle Bildung, also die möglichst vollständige Entwicklung aller Anlagen im einzelnen Menschen ...

Das *magis* bezieht sich nicht nur auf die Theorie, sondern auch auf das Handeln. Diese Triebfeder nehmen ignatianisch geprägte Schulen als Anstoß, Programme für soziale Dienste zu entwickeln, die dem Schüler Mut machen, das *magis* bei sich selbst aktiv zu erfahren und zu erproben.

Ignatianische Pädagogik verfolgt das Ziel, dass Lernen und Lehren in Vielfalt für eine „bunte“ Schülerschaft möglich ist. Die Schulen sind keine „Kiezschulen“ für geschlossene Milieus, weder für die Begüterten noch für bürgerliche oder akademische Milieus. Sie sind auch nicht „Brennpunktschulen für sozial Benachteiligte“. Denn nur wo sich das Konzept Lernen in Vielfalt in Schüler- und Lehrerschaft widerspiegelt, gelingen auch Perspektiv- und Standpunktwechsel, die heute so wichtig sind. Nicht der Geldbeutel der Eltern zählt, sondern die Begeisterungsfähigkeit der Schüler und Schülerinnen für Bildung und die Offenheit, sich kritisch mit den Grundpfeilern Ignatianischer Spiritualität und Pädagogik auseinanderzusetzen. Ignatianische Schulen suchen Schüler und Schülerinnen, die sich auf religiöse, interreligiöse und interkulturelle Bildung einlassen wollen und sich für ein Ideal begeistern lassen, das über den eigenen Bedürfnishorizont hinaus weist. „Menschen für Andere“ zu bilden ist der Anspruch.